

# Amts- und Intelligenzblatt

## Oberamts-Bezirk Waiblingen.

Nro. 61

Dienstag den 2. August

1859

### Ämtliche Bekanntmachungen

**Waiblingen.**  
Warnung. Das schnelle Reiten und Fahren in der hiesigen Stadt hat wiederholt Gefahren und Unglücksfälle herbeigeführt, daher die Vorschrist in Erinnerung gebracht wird, daß in den Straßen der Stadt und Vorstadt nicht in starkem Trott oder Galopp, um die Straßen-Ecken herum aber nur im Schritt gefahren und geritten werden darf, und daß Uebertretungen gefällig bestraft werden.

Den 1. August 1859.

Gemeinderath

**Stetten.**  
(Verkauf von altem Zeitungs-Papier.) Bei der unterzeichneten Stelle liegen etwa über 2 Ctr. altes Zeitungs-Papier in ganzen und halben Bögen zum Verkaufe bereit, das demjenigen überlassen wird, welcher innerhalb 10 Tagen für den Centner zu 104 Pfd. den höchste Preis bietet.

Stetten, den 26. Juli 1859.

R. Hoffkameralamt.

**Leutenbach.**

(Abstreich-Afford.) Die Verblendung des hiesigen Rathhauses, sowie die Anstrich-Arbeit der Thüren, Läden und Fenster wird am 6. August d. J. Mittags 1 Uhr auf hiesigem Rathhaus in Abstreich gehalten.

Der Voranschlag beträgt  
für Gipser-Arbeit 129 fl. 57 fr.  
— Anstrich-Arbeit 42 fl. 39 fr.

Zusammen 172 fl. 36 fr  
wozu die betreffenden Handwerksleute, unbekannt mit den nöthigen Zeugnissen über Eüchtigkeit und Vermögen versehen, eingeladen werden.

Den 26. Juli 1859.

Schultheiß

Müller.

**Waiblingen.**

Aufforderung zu milden Beiträgen.

Unter Beziehung auf den Aufruf des gemeinschaftlichen Amts von Treffelhausen, Amts Geislingen und die im Staats-Anzeiger Nro. 176 enthaltene Schilderung des großen Brandes daselbst, bei welchen von 104 Gebäuden, 89 — wozu die Kirche, das Schul- und Rathhaus mit sämtlichen Akten abgebrannt und von der rasenden Wuth der Flamme gänzlich zerstört wurden, und nur noch 17 stehen, erbiere ich mich zur Uebernahme von milden Beiträgen für die Abgebrannten — zur gewissenhaften Beförderung an die Oberamtspflege Geislingen, worüber öffentliche Rechenenschaft abgelegt werden wird.

Den 1. August 1859.

Verwaltungs-Aktuar:

Beiel.

## Waiblingen.

Wohnung zu vermieten

Bis Martini habe ich meine sommrige Wohnung bestehend in 3 bis 4 Zimmern nebst allem erforderlichen Platz zu vermieten.

S. Pfänder Dreher.

## Waiblingen.

100 Gulden Pflegschaftsgeld hat auszuleihen

Phillipp Jakob Felger.

## Waiblingen

Ein noch neues Handwägel hat zu verkaufen

Wer sagt die Redaktion.

## Steinhauer,

für glatte Arbeit finden am Königsbau in Stuttgart dauernde Beschäftigung bei gutem Lohn.

Werkmeister

Arnold und Kraus daselbst

## Waiblingen.

Unterzeichneter kauft fortwährend Dinkel, Gersten- und Roggenstroh.

Kurfes.

An die Herrn Bürger in Waiblingen.

Die Unteroffiziere der 3ten Compagnie finden sich aus Dankbarkeit veranlaßt den Herrn Bürgern der Station Waiblingen, für die so gute Verpflegung und Behandlung ihre tiefste Dankbarkeit auszudrücken, und werden gewiß unsere Mitbürger ihre Bruderliebe nie vergessen, und werden stets das Bewußtsein in unsern Herzen tragen daß sie es edel mit uns gemeint haben. Lebet wohl und behaltet uns in gutem Andenken.

Aus Auftrag.

K. L.

## Waiblingen.

Pförc Verkauf. Am nächsten Mittwoch früh 7 Uhr wird der Pförc auf dem Rathhaus verkauft.

den 2 August 1859.  
Stadtschultheißenamt.

## Der Einwanderer.

(Fortsetzung)

„Land! Land! Hurrah für Amerika! In der Ferne sieht man einen blauen Streifen, der eher einen Nebel gleicht, als grünen Bergen; aber der Capitän und die Matrosen sagen: es sei Land, und die müssen es doch wissen! — Hurrah für Amerika!“

Der Pilot ist bei Nacht und Nebel an Bord gekommen. Jetzt geht's in den Hafen. Und wunderbar! Wie aus den Wolken gefallen hat sich ein Bibel- und Traktärclein vertheilt eingefunden und bietet von seinen Vorräthen Jedermann gratis an und macht doch schlechte Geschäfte. Die Leute haben keine Zeit, an's Bett zu denken. Alles strömt auf's Deck. Die Isländer und die Deutschen vergessen ihren langen Hader auf der langen Reise: die Weiber wischen die Thränen aus den Augen; der Verfasser der Beschwerdeschrift schiebt dieselbe tief in die Rocktasche. — Amerika ist da; das Land der Bestimmung ist erreicht!

Da liegt es nun am Dock, das Einwandererschiff (aus den Einwanderern aus Deutschland sind nämlich ganz natürlich Einwanderer nach Amerika geworden); die Einwanderer mit allen ihren Wünschen und Hoffnungen, mit all ihren Klagen und Beschwerden, mit all ihren Erinnerungen und Sehnsüchten sind am Lande. — Ein Paar Stunden, ein Paar Tage sind einige Dugend von ihnen noch bei einander geblieben im Emigrantenhause. Dann haben sich auch die Letzten getrennt und jeder ist seiner Wege gegangen, um sich vielleicht im Leben nie mehr zu sehen. Aus der Klageschrift ist natürlich Nichts geworden, denn Jeder war froh, wie er frisches Obst, frisches Bier, frisches Fleisch sah! Aller Groll ist vergessen. „Mögen die Andern, die nachkommen, auch zusehen, wie sie durchkommen; wir habens nunmehr überwunden!“ so lautet's jetzt.

Der Frischeingewanderte ist noch einige Zeit lang nach seiner Ankunft leicht zu erkennen. Er geht, statt auf dem Trottoir, inmitten der Straßen und ist alle Minuten in Gefahr, überfahren zu werden. Er raucht, anstatt einer Cigarre, eine Pfeife und hat eine Kappe auf dem Kopfe, die er, wenn er in eine Birthe-Rube tritt, pflichtschuldig abzieht, worüber in

Jung und Alt auslacht. Vierzehn Tage lang spricht er von Nichts, als von seiner Seereise. „Solch einen Sturm, wie wir hatten, hat noch Niemand erlebt,“ meint er, und bekräftigt seine Meinung damit, daß er hinzusetzt: „Der Capitän habe selbst so gesagt.“ — Jeder will am meisten auf der See durchgemacht haben.

Nach einigen Wochen fängt der Einwanderer an, zu begreifen, daß das Geld immer weniger wird, wenn man bloß ausgibt und Nichts einnimmt; ja, daß es sogar ganz ausgeht, wenn man sich nicht bald am Arbeit umthut. — Nach einigen Monaten weiß er aus Erfahrung, daß das Arbeiten in Amerika gerade so hart geht, wie in Deutschland. — Nach einigen Jahren findet er, daß er immer noch kein reicher Mann und daß ein Amerikanerthaler keine zwei Gulden dreißig Kreuzer, sondern eigentlich nur so viel, wie ein Gulden ist. — Nach zehn Jahren meint er, es wäre am Ende geschiedter gewesen, er wäre draußen geblieben denn das „Millionärwerden“ fängt an sich rar zu machen in Amerika. Er ginge auch jetzt noch gerne hinaus, wenn nur die Scham nicht wäre!

### Ein Reiseabenteuer in Mexiko.

Von Baron J. W. v. Müller.

Ich kam von den Ufern des Stillen Oceans und hatte den Isthmus von Tehuantepec untersucht.

Dem Laufe des Guzaculco folgend, war ich nach Minatitlan, wenige Meilen von den Küsten des mexikanischen Meerbusens entfernt gelangt.

Mühen und Entbehrungen jeder Art, Fieber und Mosquitostiche hatten meine Gesundheit zur Zeit meiner Ankunft in Minatitlan bedenklich erschüttert. Fast hätte ich deshalb des Gouverners Anerbieten, auf dem mexikanischen Kriegsdampfer Querero nach Veracruz zurückzureisen, angenommen. Doch die Ankunft des Schiffs verzögerte sich von Tag zu Tag und meine Abreise war dringlich. So beschloß ich denn, meiner eignen Hinfälligkeit und allen äußeren Hindernissen zum Trost, die interessanten Landstriche, welche mich noch von Veracruz trennten, nach gewohnter Weise zu Pferd zu durchwandern.

Am 15. April 1857 verließ ich, von meinem Rayordoms und einigen Dienern begleitet, die junge Hafenstadt (Minatitlan).

Mein armes Pferd war nicht viel besser daran, als sein Herr. Die spärlichen Rationierungen, die ich ihm in Minatitlan nur mit

Mühe verschafft, hatten nicht hingereicht, es bei gewohnter Kraft und Munterkeit zu erhalten. Langsam, fast verdrossen, begann es seinen Tageslauf. Aber die frische Morgenluft, welche von der See herüberwehend, uns kräftigend umspielte, verfehlte ihre Wirkung auf uns beide nicht. Mein Schimmel wiehete leise in den Morgen hinein. Auch mir ward es leichter um die Brust und freier im Gemüth, die Schönheit der Landschaft gewann wieder Werth und Anziehungskraft für mich, und bald trabten wir wieder so munter dahin, wie in unseren guten Tagen.

Es kam uns übrigens zu Statten, daß wir uns so zusammengerast, denn der Tagesmarsch war lang und mühsam. Erst spät am Abend gelangte ich nach Acayucan, wo mich ein französischer Einwohner gastlich aufnahm.

Dankbar sorgte ich zuerst für die Unterkunft meiner treuen Thiere, dann nahm ich selbst am gastlichen Heerde des Hauses Platz. Verkehr mit civilisirten Menschen, geistiger Austausch, trauliches Beisammensitzen üben stets einen gewaltigen Zauber nach langer Wanderung. Doch dieses Mal vermochte es den Ermatteten nicht lange zu fesseln, und sobald es anging, sah ich mich nach einem Orte um, der geeignet schien, mein Feldbett aufzuschlagen. Der Hausherr führte mich in ein geräumiges Kabinett, großentheils mit Waaren und Vorräthen angefüllt. In einer Ecke stand ein mit Fell überzogener Lehnstuhl; behaglich wollte ich mich in denselben niederlassen, als eine recht ansehnliche Klapperschlange sich darauf emporrichtete und klappernd und zischend ihr Haupt gegen mich erhob. Da war denn doch nicht zu spassen, noch zu zaudern. Meinem Diener Benito, der eben mit meinem Bett und meinen Waffen eintrat, entriß ich den Säbel und hieb mächtig auf meine Gegnerin ein. Aber zu meinem Ungestüm hatte ich dem Diener zugleich das Licht aus der Hand geschlagen. So war es unmöglich, das Ziel und den Erfolg meiner Streiche zu bemessen, und ich hielt es für's Gerathenste, das Feld zu räumen. Als wir vorsichtig zurückkamen, lag das Thier schwer getroffen und schon verendet am Boden.

Die vielen Skorpione, welche aber jetzt auch beim Schein des Lichtes hervorkamen, ließen mich vorziehen, mein Nachtlager unter der Veranda aufzuschlagen, und wirklich rühte ich dort auch königlich auf meinem Teppich.

Gestärkt erwacht, betrieb ich eifrig die Abreise. Die Pferde hatten sich durch Nahrung und Ruhe trefflich erholt. Ohne noch zu ahnen, welche neuen Ereignisse mich an diesem, an Abenteuern reichen Tage erwarteten, ging es munter auf so wohlbetretenem Pfade weiter, daß mir der mitgegebene Führer entbehrlich wurde und ich ihn zurückschicken konnte.

Um 10 Uhr kamen wir zu einem kleinen Rancho (Gehöft). Da die Sonne sehr warm schien, ließ ich die Leute mit dem Gepäck hie zurück, damit sie die erst frisch präparirten Thiere und neu eingelegten Pflanzen trocknen könnten, und gab ihnen Ordre, in dem für heute bestimmten Nachquartier der Hacienda El Coral-nuevo wieder mit mir zusammen zu stehen. Ich selbst ritt mit meinem Mayordomo voraus.

Unfern des Ranchos stehen wir auf eine Heerde Stiere, die von einigen Rancheros zu Pferde bewacht wurde. Neugierig betrachteten wir uns die gewaltigen Thiere und suchten dann in lustigen Sprüngen das Weiße. So harmlos diese Bullen in Heerden sind, so gefährlich werden sie vereinzelt. Dieses sieht man täglich, wo Stiergefächle stattfinden. In der Hauptstadt treibt man die Stiere ungefesselt in Truppen durch volkreiche Straßen nach den Ställen der Arena. Sobald ein Stier sich aber allein ficht, ist er zum Kampf und Angriff bereit und sucht brillend einen Gegner. Ich selbst sollte bald aus eigener Erfahrung diese Eigenschaft bestätigen lernen.

Nach einer Stunde starken Reitens erreichten wir den Wald, durch welchen ein enger Pfad führte, der zu beiden Seiten mit einer undurchdringlichen Ward von Bäumen, Sträuchern und Schlinggewächsen, wie mit grünen Mauern eingefast war.

Elysinen mit Lilablüthen überzogen, Ficus mit ihren Tausenden von säulenartigen Luftwurzeln, Gummilastikum und andere starke Bäume bildeten die Grundpfeiler derselben und sie verbanden zahllose, zierliche Robinien, Akazien, Mimosen wieder durchflochten von Bonhinien und Jagnos, deren büschelförmige Blüthen reiche Festons bilden. Dazwischen unzählige Bigonien, Aristolochien, Bohnen und Erbsen, darunter die Dolchios pruriens, gegen deren juckende Stacheln man sich nur schwer schützt. Nicht minder unangenehm sind die schönen Zatrophenarien, Rhus radicans, die von den Mexikanern sogenannte „böse Frau“ (Mala mulier), deren Verührung mit bloßen Händen stark brennende Entzündungen hervorruft.

Noch befand ich mich kaum eine halbe Stunde in diesem dichten Laubgang, als ich vor mir einen Reiter erblickte, das eine Ende seines Lasso war um den Sattelsnopf, das andere in einer Länge von ungefähr 15 Schritten hinter ihm um die Hörner eines mächtigen Stieres geschlungen. Durch die Nase des Thieres war ein zweiter Leders Frid gezogen, dessen hinteres Ende ein zweiter Ranchero an seinem Sattel befestigt hielt, so daß der Stier in der Mitte zwischen dem hinteren und vordern Reiter marschiren mußte.

Schon von Weitem riefen mir die Leute zu ich möchte doch ja umf. b. e. n. da sie einen sehr bössartigen Toro transpocirten. Auf dem engen Pfade war wohl das Ausweichen eine schwierige Sache; da ich aber nicht gern die ganze Strecke bis vor den Wald hinaus wieder zurückreiten wollte, so bedeutete ich den Rancheros, daß sie das wirklich prachvolle, aber wildblickende Thier festhalten sollten, da ich versuchen würde, an ihnen vorbeizukommen. Vorsichtig drängte ich mein Pferd, hierüber Pferd an die eine Seite des Pfades, wählend ich aus Vorsicht meinen langen Reiterstab zog. Kaum einige Schritte vorwärts gekommen, bemerkte mich der Stier. Mit einem kurzen, heisern Gebrüll und einem wüthenden Satz riß er den Lasso ab, der ihn an den hinteren Reiter gefesselt hatte, und stürzte mit gesenkten Hörnern auf mich los.

Ohne den Angriff abzuwarten, warf ich mein Pferd herum und jagte im Galopp zurück, während der Stier in weiten Sägen folgte. Mein Mayordomo und der eine Ranchero, welche vor mir herritten, benahmen meinem Pferde, wegen der Enge des Pfades die Möglichkeit, von seiner größern Schnelligkeit Gebrauch zu machen. Unterdeß gewann der Stier an Weg; — doch glaubte ich ihn noch nicht nahe, als mein Pferd einen verzweifelten Sprung in die Luft machte. Der Bulle hatte dasselbe mit den Hörnern gestreift; noch einen Augenblick und ich wurde sammt dem Pferde kopfübergeworfen und von den Hörnern des Rasenden verarbeitet, wie ich dies häufig bei Stiergefächeln mit angesehen hatte.

### Waiblingen.

Quartier-Sache.  
Morgenden Mittwoch früh unmittelbar nach dem Abgang des R. Militars wird mit Sammlung der Quartier Billete begonnen. Sämmtliche Quartierträger, auch diejenigen, welche keine Billete mehr in Händen haben haben im Laufe des morgenden Tags auf dem Rathhaus zu erscheinen und Auskunft zu geben.

Den 2. August 1859.

### Stadtschultheißenamt

Waiblingen.  
Es hat Jemand einne gewirkten Shawl, noch in gutem Zustande, zu verkaufen; Wer? sagt Ausgeber dieses Blattes.

### Waiblingen.

Es sucht Jemand ein gutes Bett zu kaufen. Wer sagt die Redaktion.